Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 9

Artikel: Bitterer Zucker

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bitterer Zucker

Die diesjährige Zuckerernte auf Kuba, die eben durchgeführt wird, scheint nach allen Anzeichen gute Erträgnisse zu bringen. Die riesige Ernteschlacht, die während der Karwoche auch Castro selbst als Arbeiter auf den Feldern gesehen hat, verlangt aber eine solche Konzentration auf die Zuckerproduktion, dass der übrige Aufbau des Landes darunter leidet. So sind 12 000 Bauarbeiter als «permanente Freiwillige» in die Plantagen geschickt worden. Der Zucker ist aber auch das Bindeglied der kubanischen Wirtschaft an die kommunistischen Länder Europas, welche die Ernte abnehmen. In dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit sind beide Seiten vor Probleme gestellt, die den herzlichen Beziehungen zwischen Bruderstaaten nicht eben förderlich sind.

Im April weilte eine kubanische Handelsdelegation unter Zucker-Minister Borrego in Moskau, um Einrichtungen zur Zuckerverarbeitung zu kaufen, eine vitale Notwendigkeit, wenn das Vorhaben einer jährlichen Zuckerproduktion von 10 Millionen Tonnen bis 1970 erfüllt werden soll. Der Gegenwert wäre natürlich Zucker. Aber gerade hier zeigt sich der bittere Geschmack der kubanischen Lieferungen.

Preiskollisionen

Der Preissturz des Weltzuckerpreises hat vermutlich einen bitteren Nachgeschmack bei den kommunistischen Funktionären hinterlassen, die Lieferverträge für grosse Mengen kubanischen Zuckers abgeschlossen hatten.

Durch die Rekordernte an Zucker im Jahre 1964/65 ist nämlich der internationale Zukkerpreis von 13 Cent auf 2,15 Cent pro Pfund gefallen.

Darüber hinaus steigt die eigene Zuckerproduktion innerhalb des Ostblocks ständig, obgleich, angesichts des Ueberangebots an Zucker auf dem Weltmarkt, die beträchtlichen Zuckerexporte nicht mehr rentabel sind.

Die kommunistische Verpflichtung, kubanischen Zucker zu einem Festpreis von 6 Cent pro Pfund zu importieren, stellt eine «kostspielige Unterstützung eines Regimes dar, das sich nur zu gerne auf die Seite Rotchinas schlagen würde, wenn es sich nur getrauen würde».

Gleichzeitig hat aber der ständige Mangel an Viehfutter im Sowjetblock zu einer Steigerung des Anbaus von Zuckerrüben geführt, da Melasse ein ausgezeichnetes Kraftfutter darstellt.

Die UdSSR ist der Hauptabnehmer für Zucker aus Kuba. Im Januar 1964, die UdSSR verfügte über genügend Zuckerreserven, musste der damalige Ministerpräsident Nikita Chruschtschow die kubanische Wirtschaft durch die Zusicherung stützen, sein Land werde in den nächsten fünf Jahren das Gros der kubanischen Zuckerproduktion aufkaufen.

Die Lieferungen, zu 6 Cent pro Pfund ab Kuba, sollten von 2,1 Millionen Tonnen im Jahre 1965 auf 5 Millionen Tonnen jährlich für den Zeitraum von 1968 bis 1970 erhöht werden.

Diese riesigen Importe übersteigen bei weitem den sowjetischen Bedarf und waren vermutlich zum weiteren Export in andere Länder des Ostblocks gedacht. Bei den heutigen Zuckerpreisen würde dies aber schwere finanzielle Verluste bringen.

Aber auch die anderen Staaten des Ostblocks, die alle selber genügend Zucker produzieren, mussten als Gegenleistung für ihre Exporte nach Kuba kubanischen Zucker importieren.

Keine langfristigen Verträge

Fast alle kommunistischen Staaten haben ihre Zuckerimporte erhöht, vermieden aber, langfristige Verträge mit dem Castro-Regime abzuschliessen.

Wie aus den Handelsbilanzen der Länder Bulgarien, CSSR, Ungarn, Rumänien und Polen hervorgeht, wurden in den vergangenen drei Jahren für jede importierte Tonne Zucker drei Tonnen Zucker exportiert. Dies zeigt deutlich, dass der Entschluss, kubanischen Zucker zu importieren, ausschliesslich politische Motive hat und Teil der gemeinsamen Kosten für den Unterhalt eines kommunistischen Regimes in der westlichen Hemispäre ist.

Die einzige Ausnahme macht hierbei Rumänien, das nur ganz wenig kubanischen Zucker importiert. Da auch die rumänischen Exporte nach Kuba minimal sind, sieht das Land wohl keine Veranlassung, kubanischen Zucker aufzukaufen. Rumäniens relative wirtschaftliche Unabhängigkeit innerhalb des Ostblocks dürfte dabei auch eine gewisse Rolle spielen.

Comecon, das kommunistische Gegenstück zur EWG, konnte bisher kein System ausarbeiten, das die «sozialistische Arbeitsteilung gewährleisten» würde. So war es auch nicht möglich, den Anbau von Zuckerrüben unter einen Hut zu bringen. Im Gegenteil, es sieht so aus, als bestehe jedes Land darauf, seine bisherige Anbaufläche beizubehalten.

Das Ueberangebot an Zucker hat bis jetzt den Bewohnern Osteuropas noch keine Vorteile gebracht. Während ein Amerikaner lediglich drei Minuten arbeiten muss, um sich ein Pfund Zucker kaufen zu können, muss sein sowjetischer Kollege 68 Minuten arbeiten, ein Rumäne 54, ein Ungar 42, ein Pole 35 und ein Tschechoslowake 33 Minuten. ■

Der sowjetische Alltag im Spiegel der sowjetischen Presse

96 Seiten, DIN A 5, br., illustriert, Fr. 3.—

Der sowjetische Alltag ist in der offiziellen sowjetischen Darstellung Ausdruck grossartiger Errungenschaften des Marxismus-Leninismus, entspricht der gegenwärtigen Phase «des entfalteten Aufbaus des Kommunismus» und ist angeblich dem Wettbewerb mit dem Westen gewachsen. Eine wesentliche Korrektur solcher Darstellungen, die auf Propaganda oder Unkenntnis beruhen, liefert die sowjetische Publizistik ganz offen — abgesehen davon, was zwischen den Zeilen steht. Die Herausgeber legen mit der bebilderten Selbstkritik der Sowjets an ihrem Alltag nur eine kleine Auswahl vor. Sie könnte durch Meldungen, Glossen, Artikel, Photos und Karikaturen mühelos erweitert werden. Ueber den Kommunismus hört man hier nicht die Stimmen seiner Herren, sondern derer, die mit ihnen leben müssen, aber den Widerspruch zwischen der kommunistischen Theorie bzw. Propaganda und der kommunistischen Praxis nicht hinnehmen wollen. — Diesen Ausschnitt aus dem sowjetischen Alltag kann niemand übersehen, der sich ein Urteil über die kommunistische Utopie bilden will.

Begriffe in abendländischer und kommunistischer Schau

Plastik-Ringbuch, 206 Seiten, DIN A 5, Fr. 5.50

In der geistigen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus ist es unerlässlich, die kommunistischen Interpretationen der Begriffe zu kennen und ihr die Definition der freien Welt gegenüberzustellen. Es ist täglich zu beobachten, dass noch viele Menschen in der freien und besonders auch in der nichtengagierten Welt dieses Spiel nicht durchschauen und z. B. glauben, dass der Kommunismus wirklich Freiheit meine, wenn er von Freiheit spricht. Er versteht aber, um bei diesem Beispiel zu bleiben, unter Freiheit — laut «EINHEIT» Ostberlin — «nicht Freiheit für alle Klassen; die Freiheit der einen Klasse bedeutet stets die Unfreiheit der anderen.» In diesem Buch ist der Versuch gemacht, in allgemeinverständlicher Form entsprechende Hinweise zu geben. — Die Anlage als Ringbuch ermöglicht Ergänzungen bzw. das Auswechseln von Seiten nach Erscheinen einer aktualisierten Neufassung.

Ilmgau-Verlag

8068 Pfaffenhofen/Ilm, Oberbayern
(Bundesrepublik Deutschland)